



Andreas Jahn
ist Redakteur bei GuG.
jahn@gehirn-und-geist.de

Wenn uns das Gehirn im Stich lässt

Meine Schwiegermutter wusste nicht, wer ich bin. Ihre Krankheit war schon so weit fortgeschritten, dass wir keine Chance hatten, uns kennen zu lernen. Dennoch setzte sie sich einmal zu mir und nahm meine Hand – irgendwie schien sie mich zu mögen. Der rapide geistige und damit verbundene körperliche Verfall war nicht mehr aufzuhalten. Sie reagierte immer weniger auf ihre Umwelt; nach dem Rollstuhl folgte binnen weniger Monate das Pflegebett, kurz darauf starb sie mit 67 Jahren.

Mehr als eine Million Deutsche leiden an Demenz; zwei Drittel von ihnen sind Alzheimerpatienten. Und die Zahl der Betroffenen wird auf Grund wachsender Lebenserwartung weiter ansteigen. Nach Ansicht von Alzheimerexperten wie Konrad Beyreuther und Christian Haass muss man nur alt genug werden, um daran zu erkranken (siehe Interviews ab S. 16 und S. 32).

Dennoch ist jedes Schicksal einzigartig. Als bei Richard Taylor vor gut zehn Jahren eine Demenz diagnostiziert wurde, ging der amerikanische Psychologe an die Öffentlichkeit. Als »Alzheimeraktivist« fordert er seitdem einen menschlichen Umgang mit den Betroffenen (siehe das Interview ab S. 8).

Zum Trio infernale der neurodegenerativen Erkrankungen, bei denen Nervenzellen langsam, aber unaufhaltsam zu Grunde gehen, zählen außerdem Morbus Parkinson und multiple Sklerose. Beide treffen auch junge Menschen – etwa einen Neurowissenschaftler, der im Alter

von 36 Jahren plötzlich mit einer Parkinsondiagnose konfrontiert wurde. Ab S. 54 schildert der Forscher, der anonym bleiben möchte, wie er mit seiner Krankheit umgeht.

Nach wie vor sind die Leiden unheilbar. Aber immerhin konnten Wissenschaftler in den vergangenen Jahren die Krankheitsmechanismen weiter aufklären. Neue Methoden der Früherkennung erlauben heute ein gezieltes Eingreifen, um den Krankheitsverlauf zu verzögern oder gar zu stoppen. Und die Aussichten auf wirksame Therapien wachsen; bei multipler Sklerose stehen mittlerweile Medikamente zur Verfügung, die den Betroffenen eine vergleichsweise hohe Lebensqualität erhalten können (siehe Artikel ab S. 78 und Interview ab S. 83).

Neurodegenerative Erkrankungen werden auch weiter im Brennpunkt medizinischer Forschung stehen. Alois Alzheimer, dessen Leben meine Kollegin Anna von Hopffgarten ab S. 12 schildert, konnte das noch nicht ahnen. Als er 1906 die von ihm entdeckte »eigenartige Erkrankung der Hirnrinde« der medizinischen Zunft vorstellte, stieß er auf nur mäßiges Interesse. Im damaligen Tagungsbericht hieß es lapidar: »Zu kurzem Referat nicht geeignet.«

Eine interessante Lektüre wünscht Ihnen Ihr